

Editor:	Deidre Michell
Year:	2009
Title:	<i>Christian Science: Women, Healing, and the Church</i>
Publisher:	University Press of America
City:	Lanham
Number of Pages:	229 pages
Price:	25,99 €
ISBN:	978-0-7618-4574-4

Review:

Deidre Michell, eine australische Theologin, die mit dieser Monographie ihre 2008 an der Flinders University eingereichte Dissertation vorlegt, will in der Lehre und Praxis von Christian Science Potentiale für die zeitgenössische feministische Theologie erkennen. Neben der jüngst erschienen Habilitationsschrift von Britta Waldschmidt-Nelson (*Christian Science im Lande Luthers*, 2009), in der ebenfalls Interviewdaten verarbeitet worden sind, stellt Michells Buch momentan die einzige empirisch fundierte Studie über Christian Science dar.

In 10 Kapiteln geht Michell der Frage nach, wie der Mitgliederschwund erklärt werden kann, den Christian Science seit den 1960iger Jahren weltweit verzeichnet. Im zweiten Kapitel (S. 9-27), das auf ein sehr anregendes Einleitungskapitel (S. 1-8) folgt, weist die Autorin zu Recht darauf hin, dass die bislang zu diesem Thema publizierte Sekundärliteratur keine befriedigende Antwort zu geben vermochte. Zwar konnte überzeugend dargestellt werden, warum die Ende des 19. Jahrhunderts von Mary Baker Eddy (1821-1910) gegründete Religionsgemeinschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine besondere Anziehungskraft auf Frauen ausübte: (a) Eddys Theologie basierte auf einem positiven, androgynen Gottesbild („Father-Mother-God“); (b) Die Religion versprach psychische sowie physische Heilung; (c) Die Kirche wurde von einer Frau geführt und der Beruf der Christian-Science-Praktikerin gab vielen Frauen die Möglichkeit, eine gesellschaftlich anerkannte Position einzunehmen und finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen. Aber warum wurde Christian Science für viele Frauen unattraktiv?

Michell ergeht sich nicht in kultursoziologischen Spekulationen. Das im 3. Kapitel (S. 29-47) erläuterte Forschungsdesign basiert auf dem Versuch, amerikanische Christliche Wissenschaftlerinnen, die seit jeher das personelle Fundament der Kirche bilden, nach ihren persönlichen Erfahrungen zu fragen. Dabei ist nicht nur der empirische Ansatz innovativ, sondern auch das Spektrum der ins Auge gefassten Personen. Drei unterschiedliche Gruppen werden untersucht: (a) Kirchenmitglieder; (b) unabhängige Christliche Wissenschaftlerinnen; und (c) Dissidentinnen. Dadurch, dass Michell diese drei Gruppen in ihr Projekt mit einbezieht, werden

perspektivische Verzerrungen ausgeglichen: Das positiv gefärbte Bild, das von kirchentreuen Mitgliedern gezeichnet wird kann durch das eher negative – teils karikierte – Bild der Aussteigerinnen ergänzt werden und ergibt, kombiniert mit der Perspektive der Unabhängigen, ein ausgewogenes Gesamtporträt. Bei der Erhebung der Daten greift Michell sowohl auf persönliche Interviews als auch auf unterschiedliche Textquellen zurück – sie wertet die zwischen 1920 und 2000 im *Christian Science Journal* veröffentlichten Erfahrungsberichte von Frauen aus, religiöse Traktate unabhängiger Christlicher Wissenschaftlerinnen sowie autobiographische Aufzeichnungen von Aussteigerinnen. Im Vergleich zu den literarischen Quellen spielen die Interviews leider eine eher untergeordnete Rolle. Obgleich es ein Anspruch der Verfasserin war, die bis dato ignorierten Frauen ‚sichtbar‘ zu machen (vgl. S. 6, 206), sind Originalzitate aus den Interviews selten und kurz. Nach meiner Zählung wird nur insgesamt 16mal auf die 9 geführten Interviews Bezug genommen (vgl. S. 97, 121-124, 133-134, 146, 149, 191-193). Die als „grounded theory approach“ (S. 33) bezeichnete Methodik ist kaum erkennbar. Vielmehr gewinne ich den Eindruck, die Theorie emergiert hier nicht aus den Daten, sondern eine schon vorhandene kritisch-feministische Perspektive strukturiert das Material vor. Methodologisch problematisch erscheint mir in diesem Zusammenhang auch, dass schon zu Anfang postuliert wird, dass es sich bei den drei Personengruppen jeweils um eine homogene Stimme handele: „It is the power of a collective voice that has the potential to challenge, critique, and change institutions. Individual voices can be dismissed as the shrill and strident voice of the malcontent.“ (S. 31) Die Annahme einer Gruppenidentität scheint von der Hoffnung motiviert zu sein, dass ein solcher Zusammenschluss die Durchschlagskraft der geäußerten Kritik erhöht und etwaige Gegenargumente entkräftet. Das Ziel der Studie, eine feministische Kritik an der Politik der Kirchenleitung zu üben und dadurch einer „woman-founded religion“ (S. 2, 207) wieder zu ihrer anti-patriarchalen Kraft zu verhelfen, überlagert stellenweise die Daten einer hervorragend recherchierten, dicht und spannend geschriebenen Studie.

Michells Untersuchung gliedert sich in vier Teilantworten, die zusammen erklären sollen, warum Christian Science seine Anziehungskraft verloren hat: (a) In Kapitel 5 (S. 79-108) wird die autokratische, männlich dominierte Kirchenführung kritisiert, die als Kontrollinstanz fungierte und viele Frauen daran hinderte, ihre Spiritualität frei zu entfalten; (b) Der extreme Anti-Materialismus, der auch eine Abwertung des (weiblichen) Körpers mit sich brachte, ist Thema des 6. Kapitels (S. 109-132); (c) Kapitel 7 (S. 133-160) behandelt den Aufstieg der Biomedizin im 20. Jahrhundert und die gleichzeitig steigende Popularität alternativmedizinischer Verfahren – zwei parallele Entwicklungen, die dazu geführt haben, dass das ausschließliche Vertrauen auf die Heilkraft des Christian-Science-Prinzips zunehmend als nicht mehr zeitgemäß empfunden wurde; (d) Im Gegensatz zum 8. Kapitel (S. 161-176), in dem positive religiöse Erfahrungen herausgestellt werden, zeigt Kapitel 9 (S. 177-204), dass das von der Leitung der Kirche verbreitete Bild einer ‚guten‘ Christlichen Wissenschaftlerin viele Frauen unter Druck gesetzt und teils zu schweren psychischen Beschwerden geführt hat.

Der schon zu Beginn des Buches dargelegte Standpunkt, sowohl die Christian-Science-Forschung als auch die Kirchenleitung in Boston, ein fünfköpfiges Gremium namens Board of Directors, verfolge einen maskulinen Ansatz (vgl. S. viii), wird in den Schlussfolgerungen der Autorin nochmals aufgegriffen und in Form einer generellen Kritik formuliert: „patriarchy is damaging.“ (S. 207) Insofern wird der Niedergang von Christian Science zu einer Geschichte des Verfalls weiblicher Werte. Die das Buch unterströmende Degenerationshypothese lautet: Die Missachtung und Unterdrückung der Erfahrungen, die Frauen im Laufe der Kirchengeschichte gesammelt und zum Ausdruck gebracht haben, haben dazu geführt, dass die Kluft zwischen männlich dominierter Direktion und weiblicher Anhängerschaft wuchs und die Religionsgemeinschaft sich damit selbst zunehmend ihrer hauptsächlichen Erfolgsquelle beraubte: nämlich der radikalen Kritik an patriarchalistisch organisierten religiösen Strukturen. Die Verfallsgeschichte beginnt laut Michell schon zu Lebzeiten Eddys, der ‚Mutter‘ der Bewegung: „Eddy’s actions in centralising power in an all-male Board of Directors, in opening the doors wide to welcome men who could assist her, must be considered as a significant factor in the church’s demise and evidence of her cooption into rather than continued resistance of patriarchy.“ (S. 207) Damit wird Christian Science zu einem mahnenden Beispiel und Michells Buch mündet im Appell: Nur eine geschlechtsneutrale Theologie, die sich auch in einer entsprechend ausbalancierten kirchlichen Organisation widerspiegelt, wird auf Dauer den Erfolg einer Religion und das Wohlbefinden ihrer (weiblichen) Mitglieder sichern.

© Jeserich, Florian (Bayreuth, 2011), Marburg Journal of Religion, ISSN 1612-2941